**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung
**Herausgeber:** E. Schüler
**Band:** 6 (1863)
**Heft:** 49

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Nr. 49.

# Neue Berner Schul-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 5. Dezember. 1863.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

## Ueber den Werth und die Bedeutung des Studiums der klassischen Sprachen als Mittel zur rein menschlichen Bildung überhaupt und als Vorbereitung zu einem wissenschaftlichen Berufsstudium.*)

Solennitätsrede,

gehalten von

F. Edinger, Lehrer an der Kantonsschule in Bern.

Geehrte Versammlung!

Geliebte Schüler!

Es hat uns hier an heiliger Stätte der schöne Zweck vereinigt, dem fröhlichen Waffenspiele, welches uns heute die Früchte der militärischen Uebungen unserer Schule zeigen soll, die feierliche Weihe zu geben und zu vernehmen, welche Schüler sich der von den Behörden ausgesetzten Belohnung des Fleißes und des sittlichen Wohlverhaltens im verflossenen Schuljahr würdig gemacht haben, einer Belohnung, wie sie die Behörden nicht passender und zweckmäßiger hätten aussetzen können und welche den edlen Zweck hat, das schöne Vaterland in immer größern und weitern Ausflügen kennen und stets inniger und bewußter lieben zu lernen. Die öffentliche Verkündigung dieser Belohnung ist aber, weil nach der Verfügung der Behörden die Betheiligung an den Schülerreisen verdient werden muß, gewissermaßen eine Rechenschaftsablage über den sittlichen Geist an unserer Schule, wobei man sich jedoch nicht wundern oder gar einen falschen Schluß über das sittliche Verhalten der Schule überhaupt oder einzelner Schüler ziehen darf, wenn die Namen mancher Schüler nicht genannt werden, welche in sittlicher Hinsicht gerade die besten ihrer Klasse sind. Denn das Reglement für die Schülerreisen schreibt ausdrücklich vor, daß kein Schüler zweimal an den Reisen derselben Sektion Theil nehmen darf, und beschränkt die Reisenden auf eine bestimmte Zahl, so daß einerseits die bestgesitteten Schüler je der obern Klasse einer der vier Reisesektionen nicht genannt werden, weil sie in ihrer Sektion schon eine Reise gemacht haben, und andrerseits manche sonst würdige Schüler ungenannt bleiben, weil ihre Klassen sehr zahlreich sind und nur eine bestimmte Zahl aus ihnen der Erlaubniß zur Reise theilhaftig werden kann. Wenn so die Anzahl der Reisenden nur theilweise einen Maßstab abgibt für die Beurtheilung des sittlichen Zustandes unserer Schule, so darf ich mit gutem Gewissen ergänzend hinzufügen, daß im Allgemeinen die Lehrerschaft den Schülern das ehrende Zeugniß eines löblichen sittlichen Verhaltens ausstellen darf.

Auch die Leistungen auf dem intellektuellen Gebiete dürfen, wenn nicht übermäßige Anforderungen gestellt werden, gewiß für befriedigend erklärt werden, und die erfreuliche Erfahrung, daß wir uns seit einer Reihe von sechs Jahren in stets wachsender Zahl hier versammeln können, ist ein sprechender Beweis, daß die Kantonsschule immer mehr Vertrauen findet und dieses Vertrauen zu rechtfertigen bestrebt ist. Anfechtungen und Kämpfe hat alles Gute zu gewärtigen; auch unserer Schule hat es zu keiner Zeit an Gegnern gefehlt, die aus mancherlei Motiven ihre Waffen gegen unsere Anstalt richteten. Doch galten ihre Angriffe mehr dem Plane und der Einrichtung der Schule und ihrem frühern mangelhaften Verhältnisse zu den Schwesterschulen auf dem Lande, als den Leistungen selbst. Ohne Kampf kein Sieg: und so dürfen wir denn, ohne uns eines übertriebenen Eigenlobes schuldig zu machen, freudig gestehen, daß trotz der Angriffe und vielleicht auch durch die Angriffe unsere Anstalt von Jahr zu Jahr erfreulicher aufblüht und gedeiht und Früchte hoffen läßt zur Ehre und zum Nutzen des Kantons und zum dankbaren Ersatze für die Opfer, welche derselbe der Kantonsschule bringt.

Fast unangefochten und im Frieden geht die Realabtheilung ihre Bahn dem Ziele zu, dem Vaterlande tüchtige Gewerbsleute, Techniker und Kaufleute heranzubilden. Sie begünstigt der Geist der Zeit, welche in ihrer materiellen Richtung mehr und mehr nur dem zusteuert und das für ein Gut zu halten geneigt ist, dessen unmittelbarer Nutzen in die Augen springt. Ernstere Angriffe und härtere Kämpfe hat die Literarabtheilung zu bestehen; denn sie soll und will dem Strome entgegenarbeiten und Dämme aufwerfen zum Schutz der ideellen Güter des Menschen. Kaum sind einige Jahrzehnde verflossen seit der Zeit, wo die alten Sprachen noch als einziges wahres Bildungsmittel die Alleinherrschaft behauptete; kaum ist man den Anforderungen des Zeitgeistes gerecht geworden und hat dem Realunterricht die gebührende Stellung eingeräumt: so macht man auch schon den humanistischen Studien ihren Werth als Bildungsmittel überhaupt streitig und will ihnen sogar ihren bescheidenen Platz neben den realistischen Schwestern mißgönnen. Auch im Schooße der höchsten Behörden des Kantons soll die Frage zur Besprechung kommen, ob nicht, freilich zunächst den Juristen, dann aber vielleicht auch den Medizinern, das Studium der alten Sprachen zu erlassen sei

*) Wenn unser Blatt auch vorzugsweise der Besprechung des Volksschulwesens gewidmet ist, so darf es dagegen wohl einmal die Hallen des höhern wissenschaftlichen Unterrichts betreten, ohne seiner nächsten Bestimmung untreu zu werden. Wir dürfen daher wohl erwarten, daß die gediegene Arbeit, welche uns der geehrte Verfasser bereitwillig zur Verfügung gestellt hat, unsern Lesern um so willkommener sein werde, als dieselbe eine in jüngster Zeit vielbesprochene Frage in ebenso gründlicher als allgemein verständlicher Weise erörtert.

Die Redaktion.

und nicht eine auf die neueren Sprachen und die Realfächer gegründete Vorbildung genüge. Gestatten Sie mir deßhalb, geehrte Anwesende, einige Worte über den Werth und die Bedeutung des Studiums der alten Sprachen als Mittel zu einer rein menschlichen Bildung überhaupt und als Vorbildung zu einem wissenschaftlichen Berufsstudium. —

„Seit einigen Jahrtausenden ist die Sprache und Literatur der Griechen und Römer der Boden, auf dem alle Kultur gestanden hat, aus dem sie hervorgesprossen und mit dem sie in beständigem Zusammenhang gewesen ist. Wie die natürlichen Organisationen, Pflanzen und Thiere, sich der Schwere entwinden, aber dieses Element ihres Wesens nicht verlassen können, so ist alle Kunst und Wissenschaft jenem Boden entwachsen; und obgleich auch in sich selbständig geworden, hat sie sich von der Erinnerung an jene ältere Bildung nicht befreit; vielmehr hat jeder neue Aufschwung und Bekräftigung der Wissenschaft und Bildung sich aus der Rückkehr zum Alterthum an's Licht gehoben." Dieses sind Worte eines der ersten Denker unseres emanzipirten Jahrhunderts, Worte, die durch die Geschichte aller Jahrhunderte seit dem Untergange des alten Rom bestätigt sind und die auch von den leidenschaftlichsten Lobrednern der Neuzeit und ihrer Errungenschaften kaum widerlegt werden dürften. Allerdings ist die altklassische Bildung nicht der einzige Faktor der jetzigen geistigen Bildung, sondern diese ist aus mehrfachen Wurzeln aufgewachsen, und Christenthum, germanischer und romanischer Volksgeist haben kräftig mitgewirkt, die höhere Bildung der Jetztzeit zu schaffen; allerdings sind diese Elemente so innig in einander verschmolzen und ist namentlich das altklassische Element so ganz in die neue Kultur aufgenommen und vollständig amalgamirt, daß man glauben sollte, dieses Element bedürfe keiner besondern Pflege mehr, sondern könne und werde sich in der neuen Gesammtbildung forterhalten und ungepflegt auch fernerhin seine Wirkung äußern und seine Früchte tragen. Aber dabei vergißt man zugleich wieder, daß unsere moderne Bildung eben das Produkt verschiedener Ingredienzen ist und daß eine jede Mischung eine Aenderung in ihrer Substanz erleidet, sobald das eine oder das andere Element der Mischung nicht mehr zugesetzt wird. So wenig nun das nationale oder christliche Element aus dem Grunde, weil es auf's innigste und unzertrennlichste mit der jetzigen Bildung amalgamirt ist, einer unausgesetzten, besonderen Pflege entbehren kann, ohne daß die Gesammtsumme unserer Bildung verändert würde, ebenso wenig kann auch der gleichwichtige Faktor der altklassischen Sprachen gestrichen werden, ohne daß das Produkt ein ganz anderes werden müßte. Vielmehr müssen alle Elemente, das altklassische, das christliche und das nationale sich einer unausgesetzten, besonderen Pflege erfreuen, und das altklassische um so mehr, als es nicht, wie das christliche und das nationale, unmittelbar und alltäglich durch den Gebrauch der Muttersprache und durch die Gemeinschaft des bürgerlichen und religiösen Lebens gefördert und lebendig erhalten wird, sondern nur noch in den Schätzen seiner Literatur und Kunst uns erhalten ist und die klassischen Sprachen ja todte Sprachen sind, die nicht mehr geredet werden, die aber freilich selbst zu uns reden, wenn wir ihnen nur unser Ohr leihen wollen.

---

## Sokrates und Pestalozzi.*)

Zu lernen, wenn wir das Wort im gewöhnlichen Sinne nehmen, war von beiden nichts. Sokrates wußte nur, daß er nichts wußte, ja er konnte sogar den einer Lüge zeihen, der da behauptete, etwas von ihm gelernt zu haben, und Pestalozzi dürfte, auch abgesehen von seiner Unwissenheit, bei seinem ganzen Wesen, leicht für das Muster eines schlechten Lehrers, namentlich in Bezug auf Zucht und Ordnung, angesehen werden. Gesetzt, es vermöchte der blendende Schein auch länger als auf Augenblicke zu täuschen, so waren beide Männer jeder Täuschung fremd, beide gleich bescheiden und offen und Pestalozzi namentlich von Herzen demüthig. Er sagt: Das Geräusch meines Glückes umsumset mich, aber ich verdiene mein Glück nicht. Mein Werk gelang — es ist Gottes Werk. Und doch schaarten sich um beide Männer die verschiedensten Geister, und doch wurden beide die Häupter und Stifter zweier wichtigen und einflußreichen Schulen. Dem Sokrates lauschten Vater und Sohn, Vormund und Mündel, Reiche und Arme, und so weit man im Norden und Süden hellenische Laute vernahm, aus den fernen griechischen Kolonien, vom schwarzen Meere wie von Afrika's Nordküsten eilten lernbegierige Jünglinge zu ihm. Die verschiedensten Naturen wußte er zu fesseln, seine Vaterstadt, welche bei seinen Lebzeiten die äußere Herrschaft verloren hat, wurde durch ihn die Hauptstadt der Weltweisheit und die vielen und mancherlei Schulen, welche nach ihm das höchste Gut suchten, leiteten von ihm ihren Ursprung ab.

Eben so verhält es sich mit Pestalozzi. Wer vermöchte sie zu zählen, die fremden Wallfahrer, die in die Schweizerberge eilten, um ihn zu sehen, von ihm zu hören, von ihm zu lernen und an seinem Herzen die für die Menschheit klopfenden Liebesschläge zu vernehmen? Gleich den reichen Gewässern, die dem Schooße der Alpen entquellen, nach allen vier Weltgegenden befruchtend sich ergießen, auf ihren klaren Fluthen Schiffe tragen und das Binnenland mit den Oceanen und dadurch mit fernen Ländern verbinden, gingen von der Schweiz, durch Pestalozzi's Beispiel gestärkt und gekräftigt, nach allen Orten und Ländern Männer, welche wohlthätig als Lehrer und Bildner des Volkes wirkten, dem Hoffärtigen Demuth lehrten, dem Armen Muth zusprachen und so Menschen und Stände einander näherten, die sich vielleicht sonst fremder geblieben wären als die fernsten Erdtheile. Wer möchte sie zählen die Schüler, welche er bildete und welche dann treu und segensreich mit dem Pfunde wucherten, was er ihnen mitgegeben? 1809 waren allein 32 in Yverdon, um Pestalozzi's Methode zu studiren. Aus allen Theilen Europa's — damals nur nicht aus England, wohl aber später — waren ihm Zöglinge anvertraut und in Neapel und Petersburg wurde bald nach ihm unterrichtet.

Einer seiner Schüler bekannte später von Pestalozzi, „solche kindliche Natürlichkeit, solche beispiellose Uneigennützigkeit, solche unermüdliche Menschenliebe und gänzliche selbstvergessende Hingebung für die hohen Zwecke der Menschenbildung habe er nie auf Erden zu finden gehofft und es seien dieß die theuersten und unvergeßlichsten Erinnerungen seines Lebens.

Diese und ähnliche Eigenschaften waren es, welche unserm Pestalozzi so viele Schüler zuführten, diese und ähnliche Eigenschaften waren es, welche den Sokrates zum Lehrer so vieler Menschen machten. Es war nicht Talent und Geschick, es war nicht Gelehrsamkeit und Wissensfülle, wodurch beide Männer so verschiedenartige Charaktere an sich zogen, es war die Originalität des Geistes, es war die Tiefe des Herzens,

---

*) Fortsetzung des Artikels in den Nrn. 9, 13, 14, 17, 18, 21.

Dieser Aufsatz wurde leider wegen dringlicher scheinenden Artikeln über Tagesfragen ungebührlich zurückgelegt und auseinandergerissen. Wir bitten daher unsere verehrten Leser, die Artikel noch einmal im Zusammenhang zu lesen, sie sind es wohl werth.

es war die Uneigennützigkeit des Willens, es war die Liebe zur Menschheit, die Liebe zur Jugend, und ohne diese Liebe kein Lehrer. Wie die Pythia aus ihrem reichen gottbegeisterten Innern zu Delphi dunkle und unklare Orakel gab, die erst von den Priestern verständlich gemacht werden mußten, so waren es auch die Priester, welche Pestalozzi umstanden, die seine dunkeln Ahnungen, seine pädagogischen Orakelsprüche erklärten und auch den mittelbaren Schülern zugänglich machten.

Zu diesen mittelbaren Schülern gehören auch wir. Auch wir sind genährt mit dem Marke seines Geistes, auch wir trinken aus seiner Quelle, auch wir athmen seine Luft, auch zu uns ist, wenn auch erst nach langer Zeit, seine Liebe und sein Leben hindurch gedrungen. Pestalozzi hieß bei Jung und Alt, bei Nahen und Fernen Vater Pestalozzi, denn er war ein Vater der Armen und des Volks im wahren Sinne des Wortes; er war auch ein Vater solcher Vereine, welche sich die Stillung der leiblichen und geistigen Noth der Mitbrüder zum Ziele steckten. Er hat den Grundriß entworfen, den Riesenbau konnte er nicht vollenden, dies Vermächtniß ruht auf uns. Wir ehren den Urheber des großartigen Entwurfs zum Kölner Dome, und unsere Zeit bemüht sich nach Jahrhunderten ihn auszubauen. Dürfen wir den weniger ehren, welcher den Grundriß zum Tempel der Liebe entwarf, zu einem Tempel, in welchem sich Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte gleich lebenden Steinen an einander reihen sollten? Ist dieß ein weniger würdiger Dombau?

Als im Mittelalter Elisabeth, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, Armen Kleider machte, sie badete und pflegte, als sie an ekelhaften Krankheiten leidende Kinder bei sich aufnahm, sie wusch und reinigte, wurde sie heilig gesprochen, und die Chronisten erzählen, daß als 1236 ihr Körper zu Marburg in eine goldene Kapsel gelegt wurde, nicht allein Kaiser Friedrich und drei Erzbischöfe, sondern auch mehr als eine Million Menschen der Feierlichkeit beiwohnten. Freilich trank sie auch das Wasser, worin die Armen ihre Füße gewaschen, freilich ließ sie sich von ihrem Beichtvater bei unbedeutenden Veranlassungen ohrfeigen und „mit dankbarem Sinne" so geißeln, daß man die Striemen nach drei Wochen noch sah; freilich entfernte sie ihr eigenes geliebtes Kind von sich, um nicht zu sehr der Liebe zu ihm zu dienen. Ich bin hier nicht berufen, um über die Heiligen zu richten, soll ich aber meine Ansicht darlegen, so muß ich bekennen, daß sie bei Gott, der Herzen und Nieren prüft, nicht den Ruhm erlangt hat, den sie von den Menschen erntete, und daß Eitelkeit und Ruhmsucht zum Theil die Motive ihrer, soll ich sagen unmenschlichen oder übermenschlichen, Handlungen waren. — Pestalozzi war keiner Verstellung, keiner Heuchelei fähig. Wir wollen ihn nicht als Heiligen verehren, was er aber wollte und wirkte, und noch mehr, was er litt und duldete, das muß uns sein Andenken theuer machen. Er wollte das Beste, aber seine Hast und Ungestüm, seine, wie er selbst sagt, unüberwindliche Regierungsunfähigkeit, bewirkte, daß unter den Schülern statt Ordnung Unordnung, unter den so höchst verschiedenartigen Lehrern Zwietracht statt des Friedens, Uneinigkeit statt der Eintracht des Wirkens um sich griff. Namentlich von 1810—1825 bietet uns Yverdon das Bild der größten Zerrissenheit. Rathlos schwankte der schwache Greis zwischen den Parteien und bot selbst denen, die ihn auf's tiefste gekrankt, die Versöhnungshand, um nur seine Erziehungsanstalt zu retten. Aber auch Yverdon verfiel, und der achtzigjährige lebensmüde Wanderer beschloß nun auf Neuhof sein mühevolles Leben.

Pestalozzi starb am gebrochenen Herzen darüber, daß seine reinsten Absichten für das Wohl seiner Brüder vereitelt, seine liebsten Schöpfungen für das Heil des Volkes zertrümmert waren, Ideale, für welche er so heiß erglühte, daß er sein irdisches Leben tausendmal für ihre Verwirklichung gern und willig hingegeben hätte. Sagt er doch selbst in der am Neujahrstage 1808 zu Yverdon gehaltenen Rede, aus der uns überall ein kindlich offener Sinn anspricht, sagt er doch selbst in dieser Rede, die er zwar auf der Sonnenhöhe seines äußern Glücks hielt, wo aber doch schon trübe Ahnungen mancherlei Art in ihm aufstiegen: „Wenn ich sterbe, so gedenket meines Kindes und meines Werkes — und die Thränen Eurer Liebe und Eurer Verzeihung mögen mein Grab benetzen. Ich gehe meinem Ende mit Ruhe und mit Hoffnung entgegen. Müßte ich aber leben und mein Werk durch meine Fehler sinken und zwar in sich selbst fallen sehen, ich würde dann auch die Wände meiner Stube mit der Farbe der Trauer belegen und mich vor dem Menschengeschlechte, dessen ich mich nicht werth fühlen würde, für immer verbergen."

Und er mußte dieß sehen, er mußte es erleben, daß alle seine Unternehmungen scheiterten. Wer will aber einen Stein auf ihn werfen? Nur Gott ist zugleich groß von Rath und mächtig von That. Der schwache Sterbliche schwankt oft unsicher zwischen beidem.

Möchte auch uns, und dieß sei der schließliche Herzenswunsch, Pestalozzi's Geist erfüllen, möchte auch uns seine Liebe durchglühen, möchte auch uns seine Kraft begeistern, sein Vertrauen auf die bessere Natur des Menschen, seine Zuversicht in die Macht der Wahrheit und des Guten beseelen, und möchte dann der Verklärte aus seinen lichten Höhen mit Wohlgefallen auf uns herabsehen. Dann wird auch an uns sein Zuruf und sein Wunsch in Erfüllung gehen, den er einmal mit den Worten ausspricht: „Freunde! werdet besser als ich war, damit Gott sein Werk durch Euch vollende, da er es durch mich nicht vollendet!" Das gebe Gott.

---

## Mittheilungen.

**Bern.** Das Circular der Erziehungsdirektion vom 28. Oktober hat uns erfreut. Es ist nur zu wahr, daß es vielerorts mit der Handhabung einiger der wesentlichsten Bestimmungen des Schulgesetzes bedenklich hapert. Daher thut es recht gut zu wissen, daß der Erziehungsdirektor die Augen offen und mit besonderer Aufmerksamkeit gerade auf die vernachläßigtsten Stellen gerichtet hält. Wir hätten das Circular sogar noch entschiedener gewünscht. So sollte, unseres Erachtens wenigstens, Eingangs nicht von „Fragen" die Rede sein, da es sich um lauter gesetzliche Bestimmungen handelt. Auch scheint uns die Konzession in Betreff der Sommerschulen bedenklich, wo den Gemeinden angerathen wird, in der ersten Hälfte des Sommers Nachmittagsschule halten zu lassen, um wenigstens die 90 Schulhalbtage herauszubringen. Gehen die Gemeinden hierauf ein — und sie werden es thun — so erfüllen sie zwar das Gesetz arithmetisch, aber gewiß nicht dem Sinne nach. Der Sinn des Gesetzes ist doch wohl der, daß die Schulzeit nicht durch übermäßige Pausen unterbrochen werden dürfe. — Trotz dieser abweichenden Ansicht hat uns das Cirkular erfreut und wir theilen von Herzen den Wunsch des Schlußwortes, daß Alle, welche durch Amt und Stellung an diesem Werk zu arbeiten berufen sind, sich wieder mit erneutem Eifer auf ihrem Posten einfinden möchten.

— Blankenburg. (Korresp.) Die Sekundarschule Blankenburg, errichtet im Jahre 1858, soll Dank der treuen Pflege des Lehrers und den Bemühungen der Sekun-

darschulkommission zu einer zweitheiligen Schule erweitert werden, und wenn der Tit. Regierungsrath einem bereits eingegebenen Gesuche gemäß, eine kleine nicht werthvolle Liegenschaft der Schule käuflich überläßt, welche gleichzeitig als Turnplatz dienen würde, und worauf mit der Zeit eine kleine Baum- und Saatschule errichtet werden könnte, so liegt es im Plane, dort ein eigenes Sekundarschulgebäude zu erstellen. Hoffen wir auf Entsprechung von Seite der Staatsbehörden, damit derartigen Bestrebungen, welche immer mit vielen Schwierigkeiten und großer Mühe verbunden sind, die verdiente Anerkennung und Aufmunterung zu Theil werde!

**Luzern.** Dem Entwurf des neuen Erziehungsgesetzes wird vorgeworfen, daß derselbe eines der eingreifendsten Bildungsmittel — den Geschichtsunterricht — von der höhern Lehranstalt ausschließen.

**Aargau.** Die Besoldungserhöhung macht sich bereits durch stärkern Zudrang zum Seminar bemerkbar. So stellten sich bei der letzten Aufnahmsprüfung nicht weniger als 70 Aspiranten, von denen nur 24 aufgenommen werden konnten, freilich nicht wie der „Bund" meint, „wegen Mangel an Platz (in den weiten Räumen des Klosters Wettingen!), sondern wohl eher aus dem naheliegenden Grunde, daß jene Zahl (24) dem Lehrerbedürfniß des Kantons genügt.

**Freiburg.** Der Große Rath hat die s. Z. in diesem Blatte erwähnte Erhöhung der Lehrerbesoldungen definitiv beschlossen — ein Beschluß, der namentlich bei der gegenwärtigen finanziellen Bedrängniß des Kantons alle Anerkennung verdient.

**St. Gallen.** Im Großen Rathe entspann sich bei Berathung des neuen Kantonsschulgesetzes ein sehr lebhafter Kampf über den von der Minderheit der vorberathenden Kommission gebrachten Antrag, es sei der Geschichtsunterricht an der Kantonsschule und am Seminar konfessionell zu trennen. Nach zweitägiger Redeschlacht wurde mit 87 gegen 53 Stimmen sowohl die beantragte Trennung als ein Vermittlungsantrag von Dr. Weder, welcher die Reformationsgeschichte den Religionslehrern beider Konfessionen zuweisen wollte, verworfen. Für diesen Beschluß stimmten sämmtliche Liberale. Die prinzipielle Bedeutung desselben werden wir später in ein paar Worten beleuchten.

**Thurgau.** In dem Bericht des Erziehungsrathes über die Primarschulen des Kantons heißt es: Die Schule sollte mehr für das praktische Leben eingerichtet sein; in dieser Beziehung sind besonders drei Uebelstände zu rügen, — einmal, daß in verschiedenen Fächern (wie z. B. Rechnen und Geographie) zu weit gegangen wird; dann, daß überhaupt zu Vielerlei als spezielle Fächer behandelt wird; endlich, daß im Ganzen zu wenig Einübung ist, immer zu viel bloß vordemonstriren, wodurch die Sache wohl für den Moment klar, aber nicht ein bleibendes Gut wird. In einer Volksschule sollte auf Folgendes das Hauptgewicht gelegt und beinahe alle Zeit müßte dann nothwendig darauf verwendet werden: daß ganz exakt und in den obern Klassen richtig betont gelesen werde (was dann das Verständniß des Gelesenen und die nothwendigen Erklärungen über dasselbe involvirt), — daß die Kinder ihre Gedanken in gut leserlicher Schrift, in einfachen Sätzen, mit einfacher, aber richtiger Orthographie ausdrücken könnten (was nicht viel Sprachregeln, aber viel Lesen und Aufsatzübungen erfordert); daß es im Rechnen nicht hoch getrieben werde, nicht jene komplizirten, im Leben nicht vorkommenden, sofort wieder vergessenen gewaltigen Bruchrechnungen, Gesellschaftsrechnungen, Kettensätze u. s. f. gelehrt werden, sondern daß man bei dem für das Leben Nothwendige möglichst stehen bleibe und eine Schnelligkeit in den Zahlenoperationen erreicht werde ꝛc.

---

## Literarisches.

**Schwizerdütsch,** Bilder aus dem Stillleben unseres Volkes, dargestellt in Sitten und Sagen von Bernhard Wyß (Lehrer in Solothurn). Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn, 1863. Seite 218. Preis Fr. 1. 80.

Wir begrüßen in diesem Büchlein eine freundliche und werthvolle Gabe, die sich nach ihrer äußern und innern Ausstattung bei dem bald eintretenden Jahreswechsel sehr gut zu Festgeschenken eignen würde. Bekanntlich erschließt sich das innerste Geistesleben des Volkes in seinem Reichthum und seiner Tiefe, in seiner Innigkeit und Kraft voll und rein nur in der Sprache des Volkes, im Dialekt. Er allein besitzt die Mittel, das was in der Brust des „gemeinen Mannes" lebt und webt, aus der Tiefe der Seele an das Licht des Tages treten zu lassen. Der Dialekt zeigt uns unser Volk nicht im täuschenden Sonntagsstaate, sondern im einfach schlichten, aber soliden Werktagskleide — wie es in Wahrheit ist, leibt und lebt.

Nun, ein Stück solch' ächten, gesunden Volkslebens bietet uns der Verfasser in 13 Erzählungen dar. Dieselben sind in dem kräftigen Solothurnerdialekt gehalten und zeugen von dem Geschick des wackern Autors, dem Volke seine Geheimnisse abzulauschen und in kräftigen und wahren Zügen den Charakter desselben zu zeichnen. Wir wünschen dem schönen Büchlein recht zahlreiche Leser.

---

☛ An die abgebrannten Lehrer in Hettiswyl sind ferner an Liebesgaben direkt eingegangen:

Von der Kreissynode Trachselwald Fr. 13.

Herzlichen Dank den edlen Gebern!

Hettiswyl, den 21. Nov. 1863.

Müller, Lehrer.
U. Bächler, Lehrer.

---

### Ernennungen.

A. Definitiv:

Leißigen, Oberschule: Hrn. Chr. Steuri von Leißigen.
Emdthal, Unterschule: Hrn. Joh. Kernen von Reutigen, gew. Lehrer zu Kirchberg.

B. Provisorisch:

Röschenz, kathol. Unterschule: Hrn. Abbé Mouttet, Vikar, provis. bis 31. März 1864.
Liesberg, Unterschule: Hrn. Xaver Steiner von Liesberg, provisorisch bis 1. Oktober 1864.
Steinenbrünnen, Unterschule: Jngfr. Elise Röthlisberger von Langnau, provisorisch bis 1. Okt. 1864.
Rüggisberg, Unterschule: Jngfr. Anna Elise Schneider von Seeberg, provisorisch bis 1. Mai 1864.
Moos, Unterschule: Jngfr. Anna Elise Schwarz von Bowyl, prov. bis 1. Mai 1864.
Tännlenen, 3. Klasse: Jngfr. Amalie Mathys von Rütschelen, prov. bis 30. April 1864.

---

## Offene Korrespondenz.

Hr. L. in Bl. Freundlichen Dank, daß Sie auch wieder etwas von sich hören lassen.

---

### Berichtigung.

In der Erwiderung auf den Artikel des „Oberaargauers" in letzter Nummer, S. 191 lies: So weit haben schon vor Jahren nicht einmal Männer zu gehen gewagt u. s. w.

---

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.